

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 51

Artikel: Weihnacht im Himmel
Autor: Kueffer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnacht im Himmel.

Es zitterte ein Glockenton
Durch alle Himmelshallen;
Da rüftet' sich die Prozession,
Zum Himmelsrand zu wallen.

Ein Engel trat aus Jeder Gruft,
Umhüllt von Duftgewändern,
Geflochten einft aus Himmelsluft
Und sternbesäten Bändern.

Stillschweigend schritten sie einher.
Mit grüblerischem Sinnen
Versuchte jeder heimwehsschwer
Ein altes Bild zu spinnen.

Allein der stille Abendgang
Ward trüber stets und trüber:
Es quoll ein alter Weihnachtsfang
Vom Erdenland herüber.

Da spähte bang der lange Zug
Durch leere Weltenwüsten —
Drin glitt ein Schwarm mit mattem Flug
Hin nach den Himmelsküsten:

„Der heilige Veröhnungspruch
Wird immer noch gesungen.
Wir haben uns am alten Sluch
Und Trug zu Tod gerungen.“

Und wuchtiger schwoll Ton auf Ton
Der Erdenweihnachtsweise!

Still kniet' die Engelsprozession,
Und betend weinten sie leise.

Georg Kueffer.

Wie der kleine Hans betet.

Von Hanna Fröhlich.

Lange bevor Hansi's große, dunkle Guckaugen die Welt bestaunten und seine kräftige Stimme die vier Wände beschrie, waren seine Eltern nach der schönen Schweiz gezogen — damals noch ledige Leute — dort ihr Glück zu suchen. Sie hatten es denn auch richtig gefunden, indem beide sich fanden! Er, der allzeit frohgemute Oesterreicher, mit dem sprichwörtlich gewordenen „goldenen Weanarherzen“; sie, das sonnige, lachende, süddeutsche Mädchel. Die Ehe war auch darnach ausgefallen — nichts als Sonnenschein, wohin man blickte. Sie waren beide nicht die Naturen dazu, sich Sorgen zu machen — wozu denn? Waren sie nicht beide gesund, arbeitsfreudig und hatten sich lieb — was brauchte es mehr? — Und gar als der kleine Hans anrückte, war er glücklicher als dies junge Elternpaar. Er war aber auch ein Prachtsexemplar, mit seinem rotgoldenen Lockenkopf, den er schon fix und fertig zur Welt gebracht und den ernst-fragenden dunkeln Augen. Bald schon bekundete er ungewöhnliche Intelligenz, sie konnten und durften schon stolz sein auf ihren Jungen. Von der Welt draußen und wie es da zugeht, wußte der kleine Hans zwar nicht viel, umsomehr aber von den Vögeln und Blumen. Wenn der witzbegierige kleine Mann am Sonntagmorgen hinaus wanderte, an Vaters Hand — dann fand die Mutter keine Zeit zum Mitgehen — da gab es ungeheuer viel zu fragen und der liebevolle Vater blieb dem Plappermäulchen die Antworten nicht schuldig. Kam ein Vogelnest in Sicht, da konnte er recht ernsthaft fragen: „Haben die hier drin sich wohl auch so lieb wie wir, Papa?“ Denn, daß man sich recht von Herzen lieb haben müsse, war das A und O der Weltweisheit des kleinen Hans. Und nun gar erst, als der Storch eine kleine Schwester brachte, sein Gretchen, da gab es noch jemand zum einschließen in sein kleines, und doch so großes Herz! Hansi erzählte es sämtlichen Nachbarn, daß der Storch der Gretel ein paar Drangen mitgegeben habe, extra für ihn, den Hans — er kenne ihn noch sehr gut. Aber das wäre wirklich nicht nötig gewesen, er würde auch ohnedem sein Schwesterchen schrecklich lieb haben! Der Papa habe ihm neulich gesagt, Jungens wären dazu da, ihre Schwestern zu beschützen und nun sei für ihn doch auch jemand da, gerade wie der Papa für die Mama sorgen müsse. Und ob denn Gretchen auch so werde, wie seine schöne Mama — wollte er gerne wissen, da es ihm vom Papa ernsthaft versichert wurde, war er selig. — Auch Gretchen gedieh, ein zwißcherndes süßes Geschöpfchen, dem der stürmische Bruder manchen Seufzer erpreßte, wenn er die Kleine gar so herzlich an seine Jungenbrust drückte und immer wieder versicherte dabei: „Weil ich dich gar so lieb hab!“ — Zu aller Jubel konnte Gretchen nun schon ganz deutlich „Pa-

pa“ sagen und streckte die Armechen so herzlich jedem entgegen, den sie kannte; am liebsten und schnellsten aber doch — ihrem Papa. —

Und dann kam ein Tag, der die junge Frau in bittersten Tränen fand — Hansi konnte sich erst gar nicht abfinden mit dieser ungewohnten Tatsache und streichelte zärtlich ihre nasse Wange: „Mama — liebe Mama, warum weinst Du? wer hat Dir etwas zu Leide getan?“ So bestürmte der kleine Mann seine Mutter. „Ach Hansi, der böse Krieg will uns unsern lieben Papa nehmen und wir müssen ihn hergeben und können ihn nicht halten!“ — „Aber Mama, wer ist das, der böse Krieg? Von dem habt Ihr mir nie etwas erzählt — und wer kann sagen, daß wir den Papa nicht hier behalten dürfen, der gehört doch uns.“ — Nun mußte sie wider Willen doch lächeln. — „Schau Kind, im Krieg ist es so: auf einer Seite kämpfen die bösen und auf der andern die guten Soldaten, sie alle haben Gewehre, Säbel, Kanonen — und damit rücken sie gegeneinander vor — wie das zugeht, weißt du doch, von deinen Bleisoldaten? und wenn zuletzt wieder Friede wird, dann dürfen die guten Soldaten wieder heimgehen und die andern sind totgeschossen.“ „Aber Mama, weshalb weinst du denn da? unser Papa gehört doch zu den guten, jenen ganz braven Soldaten, welche nicht totgeschossen werden, laß ihn nur fort in den Krieg ziehen und weine nicht, der kommt sicher bald wieder zu uns!“ — „Ach Hansi, sieh, das ist ja das Traurigste beim Krieg, daß auch gute Soldaten totgeschossen werden — einfach, wenn eine Kugel trifft, der ist tot — und weil ich das weiß, deshalb weine ich so“ . . . Ganz nachdenklich sah der Junge eine Weile zu, wie die bitteren Tränen unaufhaltsam flossen, „aber Mama, du hast mich doch gelehrt, daß der liebe Gott seine Menschen noch viel, viel mehr liebe, als du und der Papa die Greta und mich lieb habt — und da denkst du, er schaue dem zu und lasse so etwas geschehn? Sieh, das kann ich nicht glauben, und wenn wir den lieben Gott alle Tage sehr bitten, dann schickt er unsern Papa wieder heil und gesund heim aus dem bösen Krieg! — Das Herz der jungen Frau krampte sich nur noch mehr zusammen unter dem kindlichen Trost — sie mochte dem Jungen seinen schönen Glauben nicht zerstören, den sie in glücklichen Tagen selbst in sein Herz gepflanzt, nun aber in ihrem Schmerz hielt er nicht Stand, sich selbst daran festzuhalten. —

Und über allen Vorbereitungen und dem rastlosen Hin und Her, kam die Abschiedsstunde heran, ehe sie wußte wie ihr geschah — und in fassungslosem Schmerz hing das junge Geschöpf an ihres Vaters Hals — „ich weiß, ich fühl's — ich sehe dich niemals wieder! Liebster! muß es denn sein — ich kann — ich kann nicht von dir lassen“ . . .